

Frauen diskutiert wird. Daß es sich bei dem vorliegenden Buch um eine rund 10 Jahre alte Vorlesung handelt, wird vielfach deutlich. Da sind damalige Ausblicke auf die Zukunft, deren tatsächlichen Verlauf man z. B. S. 173 leicht durch eine zusätzliche Anmerkung hätte benennen können, weiterhin fehlen die Bezüge auf neuere einschlägige Literatur und schließlich spricht der Autor im Vorlesungsstil mehrfach konkret seine Hörer, weniger jedoch seine Leser an.

In einem weitgespannten Bogen behandelt H. zunächst „Stammesreligionen, Religionen der Antike“ (S. 7–46), dann „asiatische Erlösungs- und Offenbarungsreligionen“ (S. 47–86) und schließlich das „Christentum“ (S. 87–186), das den breitesten Raum einnimmt. Bei all diesen Themenkreisen zeigt sich eine ähnliche Grundtendenz: nach anfänglicher Hochschätzung der Frau kommt es allmählich zur Superiorität des Mannes.

Schaut man die Belege hierfür im einzelnen an, so ist der Befund nicht immer so eindeutig, wie H. dies nahelegt. S. 12 z. B. ist die Deutung von *wu* als Frau, nämlich „Schamanin“, für die älteste Zeit sehr fragwürdig (vgl. dazu B. KARLGREN: *Grammata Serica Recensa*, Stockholm 1972 Nr. 105 / S. 48 oder W. EICHORN: *Die Religionen Chinas*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1973 S. 25f.). Auch ist es entgegen H.'s Behauptung (S. 64) m. E. durchaus nicht „unwahrscheinlich“, daß dem Buddha frauenfeindliche Äußerungen zugeschrieben werden können (vgl. O. BOTTO: *Buddha e il Buddhismo*, Fossano 1974 S. 43). Ähnliches gilt vom frühen Christentum, wo bei H. sehr problematische Syllogismen (vgl. S. 105f) zugrundeliegen. Dies soll nicht sagen, H.'s originelle Beobachtungen seien abwegig, im Gegenteil: sie sollen und müssen ernsthaft diskutiert werden. Dann wird sich zeigen, ob sie erhärtet werden können oder nicht.

Einige Ungenauigkeiten lassen sich bei einer Neuauflage leicht ausmerzen: So sollte es S. 112 Anm. 44 richtiger „Vorsitzende“ statt „Vorsteherinnen“ heißen. Die Erklärung von *Ḥadīṭ* (S. 80) und die Bemerkung über die Gründerin der *Ribāṭ* (S. 83) sind irreführend. Die Umschrift der arab. Wörter ist inkonsequent. In jedem Fall aber muß es *Ḥadīṣa* statt *Ḥadīṣa* (S. 80ff) und „*nūr muḥammadiya*“ (S. 80) heißen.

Insgesamt ist dieses Buch eine wertvolle Neuerscheinung, die sicherlich neue Akzente setzen wird. Gegner wie Befürworter werden herausgefordert und zu einer neuen kritischen Bestandsaufnahme und Sichtung der Quellen angeregt. Ein Autor, der dies mit seinem Buch erreicht, leistet jedenfalls immer damit einen wesentlichen Beitrag zur Wissenschaft. Hierin liegt auch das Verdienst des vorliegenden Buches.

Hannover

Peter Antes

Herman, Arthur L.: *The Problem of Evil and Indian Thought*. Motilal Banarsidass/Delhi-Varanasi-Patna 1976; (XIII) + 329 S.

Das Buch beginnt mit einer vielleicht überraschenden Feststellung: „Among the many perpetual problems which bother philosophers in both the East and the West, there is one curious puzzle that they do not share: the so-called problem of evil ...“ (S. 1) Ziel des Buches ist nun zu zeigen, daß das Problem des Bösen seine Entsprechung im indischen Kontext in der Vorstellung von der Wiedergeburt hat. Daraus erklärt sich auch der Aufbau des Buches. Nach einem historischen und theoretischen Teil zur westlichen Problematik folgt — ähnlich gegliedert — ein zweiter zur Wiedergeburtstheorie, wobei auch Jainismus und Buddhismus kurz erwähnt werden (S. 203ff). Was wie ein roter Faden die Gesamtstudie durchzieht, wird schließlich in der Konklusion (S. 287ff.) explizit deutlich: die Wiedergeburtstheorie hat auf alle Fragen, die im Zusammenhang mit

dem Problem des Bösen im Westen diskutiert werden, eine zufriedenstellende Antwort und ist insofern die bessere Lösung für die Gesamtproblematik.

Hannover

Peter Antes

Inayat Khan, Vilayat: Sufismus. Der Weg zum Selbst. Stufen einer mystischen Meditation. O. W. Barth/Bern/München/Wien 2. A. 1975. 124 S.

Der Autor ist der Sohn HAZRAT INAYAT KHANS, der das Erbe der sufistischen Mystik in den Westen brachte und in Frankreich den westlichen Sufi-Orden gründete, dessen Leitung der Sohn 1956 übernahm. Das Buch versteht sich — trotz seiner 18 Seiten Anmerkungen — nicht als Buch der Wissenschaft, sondern des Zeugnisses über den siebenstufigen Weg der islamischen Erfahrung. In einer Zeit verstärkten Interesses an Wegen zu religiöser Erfahrung sowie auch im Rahmen der im Hinblick auf das Islamverständnis nötigen Korrekturen kann das Büchlein eine Hilfe sein.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Vāṣudevāśrama, Yatidharmapṛakāśa. A Treatise on World Renunciation. Critically edited with Introduction, annotated translation and appendices by PATRICK OLIVELLE. Part. one: Text. Part two: Translation (= Publications of the De Nobili Research Library, ed. by G. Oberhammer, Vol. III and IV). Gerold u. Co./Wien 1977

Angesichts der großen Bedeutung, die der Weltentsagung (*sannyāsa*) im Hinduismus und überhaupt in den indischen Religionen zukommt, ist es sehr zu begrüßen, daß mit dem vorliegenden Werk erstmals einer der umfassenden systematischen hinduistischen Traktate über dieses Thema in Text und Übersetzung vorgelegt wird. Denn obwohl eine beträchtliche Anzahl solcher Werke handschriftlich erhalten ist, scheint bisher nur eines, *Viśveśvarasarasvatīs Yatidharmasamuccaya*, wenigstens ediert worden zu sein (*Vidyāranyas Jīvanmuktiviveka*, ein Spezialwerk über den zu Lebzeiten Erlösten, das auch auf die für dieses Thema relevanten, aber eben nicht auf alle Aspekte der Weltentsagung eingeht, lasse ich außer Betracht).

Der von O. herausgegebene und übersetzte *Yatidharmapṛakāśa* (*YPra*) stammt aus relativ später Zeit — er dürfte kaum vor dem letzten Viertel des 17. Jh. n. Chr. entstanden sein (Bd. I, S. 18) —, zeichnet sich aber gegenüber älteren Werken durch Klarheit des Aufbaus und der Gedankenführung aus (Bd. II, S. 29).

Der I. Band von O.s Werk enthält die Ausgabe des Sanskrittextes des *YPra* nebst Indices. In der Einleitung werden Informationen über den Autor (S. 17f.), über die für die Edition benutzten sechs Devanāgarī-Hss. (S. 19–21), die stemmatischen Verhältnisse¹ (S. 21–23) und die methodischen Prinzipien, nach denen der Text erstellt worden ist (S. 23ff.), vorausgeschickt. Das von O. konstruierte Stemma der Hss. überzeugt nur teilweise. Evident ist insbesondere die Sonderstellung der Hs. D sowie Nichtzurückführbarkeit einer der benutzten Hss. auf eine andere. Andere Aspekte, z. B. die Erstellung von Subrezensionen (vor allem X 11* u. X 12*) auf der Basis nicht näher auf ihr jeweiliges Gewicht hin geprüfter Übereinstimmungen, befriedigen nicht recht. Der kritische Apparat weist in zahlreichen Fällen gemeinsame Fehler bei Hss. auf, bei denen solche aus dem Stemma nicht erklärbar sind (z. B. 35¹ HP, 67¹² u. 72² HW, 72³ u. 72³³ HPW, 49³⁵ BhHW). In diesem Zusammenhang hätte vielleicht der Tatsache, daß einige Hss. (B, P und vor allem Bh) Korrekturen von zweiter, teils auch von erster Hand (Bh in 577²) aufweisen, und der Möglichkeit von Handschriften-